Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 63. Sonnabend, den 11. August 1934. 83. Jahrgang.

Hitler verhandelt mit den Gewerkschaften

Zusammenbruch der Deutschen Arbeitsfront

Die Kopenhagener „Politiken" meldet: Wir erfahren aus gut informierter Quelle, dass die deutsche Regierung Verhandlungen mit den bedeutendsten in Schutzhaft und Konzentrationslagern befindlichen Gewerkschaftsführern eingeleitet hat. Dies wird auch in Berliner offiziellen Kreisen nicht bestritten. Die Verhältnisse in der „Deutschen Arbeitsfront" Dr. Leys scheinen sich immer unhaltbarer darzustellen. Der Apparat erweist sich als zu kostspielig, schwerfällig und schliesslich korrupt. Gegen dieses System herrscht nicht nur in Arbeiter- sondern auch Arbeitgebenkreisen grosse Erbitterung. Hitler will diese Misstände beseitigen und mit Hilfe der alten Gewerkschaftsführer Fachgewerkschaften organisieren.

Das Ende der österreichischen nationalsozialistischen Partei

Frauenfeld beschäftigungslos

Die „Neue Freie Presse" meldet aus München: Die Leitung der österreichischen nationalsozialistischen Partei hat am Donnerstag bekanntgegeben, dass sie den höheren Auftrag erhalten habe ihre Auflösung vorzunehmen.

„Schutz vor der Selbstsucht des Einzelwesens"

Präsident Roosevelts wirtschaftlicher Aufbau

In einer Rundfunkansprache über alle Sender entwickelte Präsident Roosevelt seine nächsten Pläne, die er unter dem Motto: Schutz des Volksvermögens vor der Selbstsucht des Einzelwesens zusammenfasste, Der Kampf zur Rettung der nationalen Landwirtschaft und Industrie vor dem alles an sich reissenden Zugriff nur auf ihren eigenen Vorteil bedachter Grosskapitalisten, so äusserte sich Roosevelt in dieser ersten Rede nach seiner Rückkehr aus Hawai, habe gerade erst begonnen. „Wir haben", rief Roosevelt seinen unsichtbaren Zu-

Naturschutzpark des gesunden Menschenverstandes

Die schweizerische öffentliche Meinung hat durch ihre Presseorgane letztens eine kleine, aber für den Geist der Zeit sehr bezeichnende Auseinandersetzung mit dem Diktator des italienischen Volkes, Mussolini, gehabt. Der Duce hatte die Entdeckung gemacht, dass der schweizerische Kanton, das Tessin, der bekanntlich italienischer Zunge ist, durch den Zuzug reichsdeutscher Ansiedler von der Ueberfremdung bedroht ist. Die italienische Presse hat, wie das in einem Diktaturstaat möglich ist — siehe das Deutsche Reich — auf Kommando und aus heiterem Himmel ein Trommelfeuer gegen die Schweiz eröffnet und behauptet, dass der tessinische Liegenschaftsbesitz immer mehr an reichsdeutsche Eigentümer übergehe.

Nun müsste die Schweiz nicht das Land Wilhelm Tells, Jürg Jenatsch's, Calvins, Zwinglis, Pestalozzis, C. F. Meyers, Stauffers und — Gottfried Kellers sein, denn ehe dieser schweizerische Schlag durch etwas aus der Ruhe kommt, musst es schon ganz grob hageln. Die Schweizer haben eine Weile überlegt und haben dem Duce-Mussolini durch die Feder eines ihrer Journalisten, der den Mussolini ganz besonders an sein Herz geschlossen hat, der sich nach Gottfried Keller „Salander" nennt und in der Baseler „National Zeitung" seine Spitzen schreibt, sagen lassen:

„Die schweizerische öffentliche Meinung war zwar etwas befremdet über das unerbetene Interesse und den drohenden Ton der Italiener, aber ausser der Tessiner Presse, die erfrischend deutlich protestierte, hat man bei uns sich wenig empfindlich gezeigt gegen die beispiellose internationale Ungezogenheit, als die der unfreundliche Pressefeldzug mit Fug und Recht hätte bezeichnet werden müssen, gegn die unerträgliche Anmassung, die sich darin bekundete und gegen die rechtlich haltlose Einmischungsbefugnis, die sich damit eine fremde Macht unter Missachtung unserer Unabhängigkeit zu Unrecht zumass.

Man braucht sich nur vorzustellen, welche Empörung etwa bei unsern welschen Eidgenossen aufflammen müsste, wenn etwa die deutsche gleichgeschaltete Presse französische Liegenschaftskäufe in Basel oder Zürich zum Anlass solcher drohenden Ausführungen machte, oder welches Geschrei über französische Hegemoniegelüste sich bei unsern deutschtümelnden Frontenschweizern (die schweizerischen Nazis. D. Red.) erhöbe, wenn offiziöse Pariser Blätter sich über Vorgänge des welschschweizerischen Liegenschaftsmarktes ähnlich herausfordernd äusserten.

Unsere Gemütsruhe hinsichtlich des tapferen Unabhängigkeitssinns unserer Tessiner Mitbürger, der sich wahrhaftig bewährt hat, darf uns nicht abhalten, derartige unpassende und unbefugte Einmischungen so sackgrob zurückzuweisen, wie sie sich äussern, und das was als Unfreundlichkeit gemeint ist, auch als solche zu bezeichnen.

Der Rassen- und Sprachenchauvinismus, der nachgerade die Welt verpestet, hat nun einmal bei uns nichts zu suchen, mag er kommen, aus welcher Himmelsrichtung er will. Wen wir uns als eine Art Naturschutzpark des gesunden Menschenverstandes erhalten, leisten wir den andern Völkern den grössten Dienst.

Die Liegenschaftsstatistik, die von der Tessiner Regierung soeben veröffentlicht wurde, hat nun der nationalen und rechtlichen Zurückweisung der italienischen Angriffe den Beweis ihrer Lächerlichkeit beigefügt. Von 52 705 Liegenschaftsbesitzern sind ganze 332 reichsdeutscher Staatsangehörigkeit. Wegen dieser 332 vermutlich grösstenteils zurückgezogen lebenden, politisch inaktiven Villenbesitzern ist der verlogene Lärm von einer deutschen Ueberfremdung des Tessin ausgebrochen. Und diesen 332 Deutschen stehen volle 2363 italienische Liegenschaftseigentümer gegenüber. Wie nun, wenn wir den Spiess umkehrten und von einer italienischen Ueberfremdungsgefahr zu sprechen begännen.

Die Italianita des Tessin, die Erhaltung seiner sprachlichen und kulturellen Eigenart ist uns ein heiliges Gut. Sie ist uns für die Buntheit und den Reichtum unseres politischen und geistigen Lebens, die wir im Kontrasterlebnis zur öden Gleichschalterei der Diktaturstaaten immer leidenschaftlicher lieben und schätzen, schlechtweg unentbehrlich und wird von dreihundert deutschen Ruhebedürftigen nicht bedroht. Ebenso wichtig ist uns aber die staatliche Unabhängigkeit unseres ganzen Landes. Für sie sind 2300 Grundbesitzer eines Nachbarlandes, das zu unerbetenen taktlosen Einmischungen neigt, eine beachtlichere Ziffer.

Wir wollen gerne den abschliessenden Worten von Bundesrat Motta in seiner Freiburger Rede folgen, der die peinliche Taktlosigkeit jener Angriffe als eine endgültig abgetane Sache zu betrachten empfohlen hat. Wir glauben aber, es sei nützlich, sie nicht nur zu begraben, sondern auch auf ihren Grabstein ihren verdienten Namen zu setzen, den einer unsterblichen Blamage."

Soweit „Salander". Lebte sein geistiger Nährvater, der gottseelige Gottfried Keller noch, er hätte sich mit seinem brummigen Gesicht und seinem Goldherz des Humors, mit den kurzen Beinchen an den Tisch gesetzt, mit dem Bundkarrierten umständlich die Brille geputzt und dann nach dem Konzept des „Fähnleins der sieben Aufrechten" geschrieben: Ei! was wimmelt da für verschiedenes Volk im europäischen Raum, mannigfaltig in seiner Hantierung, in Sitten und Gebräuchen, in Tracht und Aussprache! Welche Schlauköpfe und welche Mondkälber laufen da nicht herum, welches Edelgewächs und welches Unkraut blüht da lustig durcheinander, und alles ist gut und herrlich und ans Herz gewachsen: denn es ist in Europa!"

Ehe die Welt soweit sein wird, ihren Herzen freien Lauf zu lassen, wird wohl noch viel Wasser in die Schweizer Seen hinabfliessen. Oder sollte man nicht irgendwo im Fernen Osten einen Naturschutzpark für unsere Mondkälber und das Unkraut! einrichten?

hörern zu, „den grössten Teil der Schlacht für den Wiederaufbau der gesamten Volkswirtschaft schon gewonnen. Eine grössere und vielleicht noch wichtigere Aufgabe steht uns jedoch noch bevor, nämlich die, das eroberte Terrain vor dem Zugriff der Trustindustrie zu schützen und die erzielten Erfolge der Gemeinschaft zugute kommen zu lassen."

In der Einleitung dieser Botschaft an die Nation malt der Präsident das zukunftsfreudige Bild eines neuen „Amerikanischen Empire", dessen Macht und Reichtum nicht in Kolonien, sondern einzig und allein in der Weite des Gebietes der nordamerikanischen Union liege. Noch unter dem Eindruck stehend, den Roosevelt nach der Besichtigung der grossen elektrischen Kraftanlagen in den an der pazifischen Küste gelegenen Staaten von den ungeahnten wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten dieses Teiles der Union empfangen hat, prophezeite er, dass in absehbarer Zeit eine Völkerwanderung aus dem übervölkerten Osten nach dem dünnbesiedelten Westen einsetzen werde.

Von der Bundesregierung seien im letzten Jahre schon mehr als 53 Millionen Dollars für die Urbarmachung neuen Ackerlandes aufgewandt worden. Aus der gleichen Einsicht heraus hätten die Behörden mit öffentlichen Mitteln die Ausnutzung der Wasserkraft, der „Weissen Kohle", durch den Bau von Kraftzentralen in Angriff genommen. Viel sei schon erreicht worden, doch mehr noch sei zu tun.

Der Reichstag im Jahre 1932

Erklärung der Reichsregierung:

„In der Reichstagssitzung vom 24. Februar 1932 gab der Reichsminister Groener zu den Vorgängen in der Dienstagsitzung eine Erklärung ab, in der er sagte: „Der Abgeordnete Dr. Goebbels hat nach Feststellungen des Aeltestenrates gesagt: „Sage mir wer Dich lobt und ich sage Dir, wer Du bist, Hindenburg gelobt von der Partei der Deserteure..." Ich ergreife die Gelegenheit, wo Dr. Goebbels wieder anwesend ist, auf dieses Wort noch einmal einzugehen. Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes wird es als eine Ungeheuerlichkeit auffassen, wenn der oberste Soldat des Krieges, der Sieger von Tannenberg, der Mann, der sich freiwillig zu Anfang des Krieges in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat, der Mann, der diesen Dienst auch dann nicht verlassen hat, als alles zusammenbrach, wenn Hindenburg in irgendeine Beziehung mit dem Wort „Deserteur" gebracht wird. Diese Beleidigung, die ein Mann auszusprechen wagt, der selber den Krieg nur vom Hörensagen kennt, kann zwar der Grösse der Leistung des Generalfeldmarschalls ebensowenig anhaben, wie die Verehrung, welche das deutsche Volk ob seiner Pflichterfüllung im Kriege und Frieden erfüllt. Aber als Mitglied der Reichsregierung und als Vertreter der deutschen Wehrmächte habe ich die Pflicht und den Auftrag, diese ungeheuerlichen Aeusserungen des Abgeordneten Goebbels als eine Beleidigung nicht nur des Herrn Reichspräsidenten, sondern des deutschen Volkes zu kennzeichnen und sie auf das schärfste zurückzuweisen."

Die Führerdämmerung hebt an

Nach Kauffmann - Ley und Baldur von Schirach?

Der Reichsstatthalter für Hamburg, Gauleiter Kauffmann, ist wegen Unterschlagung verhaftet worden. Reichsstatthalter Kauffmann sollte wieder einmal in einer Massenversammlung im Hamburger Zoo das Wort ergreifen, als er tagsvorher hinter Schloss und Riegel gesetzt wurde. Vor seiner Wohnung sind zwei bewaffnete Posten als Wache aufgestellt. Kauffmann der trotz seines Alters von kaum 32 Jahren, keinen allzu guten Leumund besitzt, soll, wie zuverlässig behauptet wird, schon Bekanntschaft mit den Gerichten gemacht haben. Er hatte sich wegen Urkundenfälschung und zwar wegen Tragens des Eisernen Kreuzes, das er rechtmässig garnicht sich hätte anheften dürfen, zu verantworten. Welche Delikte ihm nun zur Last gelegt werden, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Kauffmann hatte sich nach dem Weltkrieg als Freischärler an den oberschlesischen Abstimmungskämpfen unter Killinger beteiligt. Dann wurde er Holzarbeiter in Hamburg, betätigte sich in der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und wurde Gauleiter der Hansastadt. Letztes Jahr folgte der Aufstieg des kaum 32 jährigen Gauleiters zur Würde des Reichsstatthalters!

Das Organ der Deutschen Arbeitsfront „Der Deutsche" veröffentlichte folgende Erklärung: „Ueber den Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley sind seit einiger Zeit die unsinnigsten Gerüchte im Umlauf, die zum Teil aus ausländischen Lügenblättern, zum Teil von deutschfeindlichen Sendern stammen. Während der letzten Trauertage haben diese Gerüchte an einzelnen Stellen des Reiches ein Ausmass angenommen, dass es schon in Anbetracht der Volksbefragung nötig wurde, eine so weitgehende Irreführung der deutschen öffentlichen Meinung zu unterbinden. Es musste eine Reihe von Personen, die böswillig oder leichtgläubig solche Gerüchte verbreitet haben, festgenommen werden."

Vor einigen Tagen ist eine ähnliche Erklärung, die den Reichsjugendführer Baldur von Schirach betraf, verbreitet worden.

In Berliner politischen Kreisen behauptet sich hartnäckig das Gerücht, dass bei einer bevorstehenden zweiten Säuberungsaktion Schirach und Ley fallen sollen und ein grosser Wechsel in den Parteiämtern bevorsteht.

Die österreichische Gemütlichkeit hört auf

Die, die das Deutschtum schon vor dem Kriege verrieten ...

Bei einer Massen-Trauerkundgebung für Dr. Dollfuss in Wien sprach der jetzige Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und führte u. a. aus:

Und so möchte ich hier — es soll keine Drohung sein, aber doch eindeutig — auch den Appell richten an gewisse sogenannte Intelligenzkreise in Oesterreich, die glauben, seit Generationen das Vorrecht zu haben, eine österreichfeindliche Gesinnung an den Tag legen zu können, das Oesterreichertum zu bekämpfen und zu

EDR WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

11. Fortsetzung.

Das Wolkenmeer hat sich gelichtet, und die Mitternachtssonne tritt stärker hervor. Hanna starrt sie an wie ein Wunder. Dieser eigenartige Glanz der Sonne in der Nacht, die sie fast zum Tage werden lässt, verwirrt sie. Sie schaut in die schlafende Landschaft. Es ist nachts 2 Uhr, aber hier und da fangen schon die Vögel an zu singen.

„Wie schön ist doch Ihre Heimat, Graf Olstenna!"

Der Graf fährt aus seinem ersten Schweigen auf und sieht Hanna dankbar an. „Ja... sie ist schön! Ich liebe sie... aber... ich fürchte sie auch!"

Hanna hat die erste Nacht auf Olstenna tief und fest geschlafen, und als sie früh erwacht und die herrlichste Frühsommersonne in ihr grosses Gemach hineinscheint, da ist das Erlebnis der Nacht nur noch wie ein Spuk. Sie kann sich kaum mehr darauf besinnen, wie sie auf Olstenna ankamen. Sie weiss nur, dass der Herr mit grossem Respekt und doch tiefer Scheu begrüsst wurde.

Sie weiss, dass eine gütige, ruhige Frau in den Vierzigern sie auf ihr Zimmer brachte, und dann ist sie, nachdem sie sich gewaschen hatte, sofort eingeschlafen.

Sie tritt zum Fenster und schaut hinaus. Grosse, prächtige Rasenflächen grüssen sie. Sie hat keine Zeit, Eindrücke zu sammeln und zu beobachten, denn es klopft jetzt.

„Herein!" ruft sie.

Die Tür öffnet sich und Frau Karin tritt ein. „Guten Morgen!" grüsst sie freundlich.

„Guten Morgen, liebe Frau!"

„Haben Sie gut geschlafen mein, Fräulein?"

„Ganz ausgezeichnet!"

Frau Karins Gesicht wird heller. Das Wort freut sie. Es wird ihr leichter ums Herz. „Haben Sie gut geträumt?"

Hanna sieht den Zug der Spannung auf dem Gesicht der Frau. „Geträumt? O ja... sehr gut! Was es alles war, das weiss ich nicht mehr aber gelacht habe ich im Traume, das weiss ich gewiss, und schöne Musik habe ich auch gehört. Es war, als wenn man ein Fest feierte! Aber ist das so wesentlich... dass man die erste Nacht hier gut träumt und gut schläft?"

„Ja!" entgegnet Frau Karin feierlich. „Es ist ein gutes Omen! Wer hier die erste Nacht schlimm träumt, soll wieder von Olstenna gehen, denn er wird hier nicht glücklich sein."

Hanna lacht gutgelaunt. „Ich bin nicht abergläubisch, liebe Frau! Oder gibt es hier auch eine spukende Ahnfrau?"

„Nein! Davon hat die Chronik noch nichts berichtet! Die Olstennas haben als ruhige und gerechte Herren hier seit Jahrhunderten gesessen. Die Chronik von Olstenna ist voll Frieden! Nein, ein Spuk liegt nicht über Olstenna, mein Fräulein! Aber... das Schicksal bedrückt das Geschlecht. Graf Arve ist der letzte Olstenna."

Zwischen den Worten der Frau Karin klingt mehr, als in den Worten selber.

„Von dem Schicksal des Geschlechts der Olstenna müssen Sie mir einmal erzählen!"

„Das wird der Herr wohl selber tun! Mein Mund ist versiegelt. Aber ich habe Ihnen ja noch nicht einmal gesagt, wer ich bin."

„Ich auch nicht! Ich bin Hanna de Groot, von Beruf Malerin. Von Graf Olstenna engagiert, dass ich seine Schlösser mit Bildern schmücke."

Frau Karins Antlitz zeigt eine grosse Freude. „Eine Künstlerin. Oh, das ist schön, das freut mich sehr! Ich liebe schöne Bilder! Aber freundlich und bunt müssen sie sein. Ich... ich bin Karin Kuoni, die Frau des Hausverwalters. Der Herr hat mir gesagt, dass Sie als sein Gast hier sind. Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben, dann sagen Sie es nur mir."

In den Worten ist unverhüllte Herzlichkeit. Sie hat Hanna vom ersten Augenblick an gut leiden mögen. Jetzt, da sie am Tage, umstrahlt von der Frühsonne, sich ihr in ihrer jugendlichen Schönheit zeigt, da wird die Sympathie zur Verehrung. Dieses Mädchen ist gut! Das fühlt sie, und es tut wohl! Es hat klare Augen, in denen das Herz liegt, sie ist keine Märtjä, die sich dem Herrn an den Hals wirft.

Sie ist froh im Herzen bei der Erkenntnis, dass sich der Herr kein „Liebchen" mitgebracht hat.

„Wir werden uns gut verstehen, Frau Karin! Ich bin keine vornehme Dame. Ich habe mein Brot immer verdienen müssen. Den Auftrag des Grafen nahm ich gern an und wurde ihn mit Freuden ausführen. Ich liebe die Welt, wo sie schön ist, und sie ist auch hier im nördlichen Schweden von wundersamer Schönheit. Man muss nur die Augen aufmachen!"

(Fortsetzung folgt.)

verraten. Ich will gewiss nicht verallgemeinern, aber die Kreise, die ich meine, werden es verstehen, wenn ich ihnen sage, sie sollen doch endlich einmal von ihrem unsinnigen veralteten Phrasengedresch, von einer unsinnigen Bierbankideologie, ablassen, und sie sollen doch endlich bedenken, dass sie zufälligerweise die Ehre haben, als Oesterreicher auf die Welt gekommen zu sein, und dass sie die Pflicht mit ihrer Geburt auf sich genommen haben, dem Oesterreichertum zu dienen und nicht nach verschrobenen und falschen Irrwegen zu suchen, um dem gesamten Deutschtum einen vermeintlichen Dienst zu erweisen. Sie sollen doch endlich einmal nachdenken, ob sie es nicht letzten Endes waren, die **schon vor dem Kriege das Deutschtum verrieten**, die die Oesterreichisch-ungarische Monarchie zertrümmert haben, den besten Hort des Deutschtums, sie sollen sich bewusst werden, dass doch die Stunde kommen könnte, wo es Schluss ist mit der traditionellen Gemütlichkeit des Oesterreichers (Lebhafter Beifall), und wo das österreichische Volk einmal zu Methoden greift, wie sie jenseits der Reichsgrenzen seit Jahr und Tag gebräuchlich sind, um Oesterreich sein Recht zu schaffen, um das Vaterland zu retten und zu verteidigen.

Und denen sage ich: Denkt daran, die Zeiten haben sich geändert. Vielleicht war es einmal hier in Oesterreich, dass das Oesterreichertum sich seiner selbst nicht ganz bewusst war, dass das Oesterreichertum in einer lethargischen Ruhe dahingedämmert hat. Die Zeit ist vorbei. (Stürmischer Beifall.) Hier auf diesem Platz steht heute Oesterreich und dort war Oesterreich, wo eine Handvoll freiwilliger Schutzkorpsleute Schulter an Schulter mit den Organen der Staatsexekutive und der bewaffneten Macht gekämpft hat in den Revolutionstagen des Februars, in den Revolutionstagen der letzten Zeit.

Das war Oesterreich, das ist Oesterreich, jener Bauersmann, der mitten in der Ernte alles liegen und stehen gelassen hat, um dem Vaterlande mit der Waffe in der Hand zu dienen; das ist Oesterreich, was in den letzten Tagen voll bracht, das ist Oesterreich, dass hungernde Arbeitslose in irgendeinem Wehrverband mit zerrissenen Schuhen und mangelhaft bekleidet fürs Vaterland eintraten. Das ist Oesterreich und nicht einige kleinliche und überschlaue Advokaten und Intelligenzler, die selbst als Anstifter von Verbrechen verschiedenster Art viel zu feige sind, in der ersten Linie zu stehen, die selbst wohl, wenn es sich darum handelt, in der aufsteigenden Konjunktur eine politische Rolle zu spielen, alle möglichen nationalen Führertitel auf sich vereinen und die man dann, wenn es hart auf hart geht, bestenfalls in einem Schnellzug nach Deutschland antreffen kann."

(Das könnte ebensogut bei uns im polnischen Schlesien gesprochen werden. D. Red.)

Die Stimmung im Saargebiet

Sabotierung der Volksabstimmung?

Die Wiener „Reichspost" hat einen Sonderberichterstatter ins Saargebiet entsandt, der seinem Blatte u. a. folgendes berichtet:

Wer mit den wirklichen Verhältnissen im Saargebiet vertraut ist, weiss, dass die Aussichten für das nationalsozialistische Deutschland im Saarland sehr schlimm stehen. Sowohl die sozialdemokratischen Arbeiter, wie auch die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, die eine überwiegende Mehrheit der saarländischen Bergarbeiter ausmachen, werden sich bei der Volksabstimmung für eine autonome Lösung entscheiden. Was keineswegs bedeutet, dass das Saargebiet nicht deutsch bleibt oder dass es nach einem Wechsel der Zustände in Deutschland nicht die Vereinigung mit dem Mutterland mit Begeisterung herstellen würde. Als ich einen einflussreichen katholischen Politiker fragte, wie er es über sich brachte, als Deutscher gegen Deutschland abzustimmen, gab er mir die Antwort: „Eben weil ich ein Deutscher bin, muss ich gegen den Anschluss sein. Jeder, der für Deutschland ist, muss gegen den Nationalsozialismus sein, und wem das Wohl des Reiches am Herzen liegt, muss das Ende des Hakenkreuzes beschleunigen helfen. Ebenso wie Oesterreich, muss auch das Saarland unabhängig bleiben, denn nur so kann es deutsch bleiben. Was von deutschem Land übrig geblieben ist, ist Oesterreich und das Saargebiet!"

Gut unterrichtete Beurteiler der Lage glauben, dass die Volksabstimmung überhaupt nicht zustandekommen wird, vorausgesetzt, dass im Januar im Zeitpunkt des Plebeszit, der Nationalsozialismus noch Deutschland regiert. Die wachsenden Unruhen, der Bergarbeiterstreik, den die nationalsozialistische „Deutsche Front" unter allen Umständen erzwingen will, die Attentate und Terrorakte erscheinen diesen Beobachtern vor allem darauf angelegt, eine Verhinderung der Volksabstimmung, von der sich der Nationalsozialismus nicht Gutes verspicht, herbeizuführen.

„Ergänzungen" der Gleichgeschalteten

Der „Völkische Beobachter" vom 9. August schreibt: „Wir brachten kürzlich über die Hinrichtung Franz Holzwebers und Otto Planetas einen Aufsatz, der in wesentlichen Teilen auf der Schilderung beruhte, die der englische Journalist Ward Price in der „Daily Mail" über diese Vorgänge veröffentlichte. Wir waren allerdings bei dieser Veröffentlichung einer Mystifikation zum Opfer gefallen, als der Aufsatz nicht eine wortgetreue Uebersetzung jener Schilderung von Ward Price darstellte, sondern Ergänzungen enthielt, die der Uebersetzer auf Grund eigener Informationen eingefügt hatte.

Der „Völk. Beob." hat sich erst dann bequemt diese Ergänzungen — sonst sagt man Greuelnachrichten — zuzugeben, nachdem er von Ward Price vor der ganzen Welt der Lügenpropaganda bezichtigt wurde. D. Red.)

„Gesandter von Papen"

Reservierte Zurückhaltung in Wien

Wie die „Pol. Korr." erfährt, hat die österreichische Bundesregierung das angesuchte Agreement zur Ernennung des deutschen Vizekanzlers Franz von Papen zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister des Deutschen Reiches in Wien erteilt.

Die „Reichspost" die diese Meldung lakonisch „Gesandter von Papen" überschreibt, fügt folgenden Kommentar an: „Es ist auch in schwierigen Fällen gegen die im internationalen diplomatischen Verkehr bestehenden Gewohnheiten, das Agreement zu verweigern. Im übrigen wird man in Oesterreich abwarten, in welcher Weise der neue Gesandte der Mission, die im Sinne einer Befriedung des Verhältnisses der beiden Staaten bei seiner Berufung formuliert worden ist, wird zu entsprechen vermögen."

In Paris hat die Erteilung des Agreements an Herrn von Papen der Presse Anlass zu vielen Kommentaren gegeben. So schreibt das „Petit Journal": Gesandter von Papen wird den Boden ebnen, so wie er es während des Krieges in Amerika tat, wobei er sich als grosser Organisator erwies, welcher, durch die diplomatische Exterritorialität geschützt, Explosionen, Angriffe mit Schusswaffen, Sabotage und dergl. veranstaltete. Es ist eine Tatsache, dass dieser edle Herr aussehen wurde, um den Mörder Dr. Dollfuss' den Soldaten Planetta zu ersetzen. Das Blatt schliesst mit den Worten: „Viel Glück, Herr Kanzler Schuschnigg!"

Aus Pleß und Umgegend

Beitragsermässigung bei der Kreiskrankenkasse. Das vom Schlesischen Sejm beschlossene Gesetz, wonach die Beiträge zu den Krankenkassen höchstens 5 Prozent betragen dürfen, war dieser Tage Beratungsgegenstand sowohl des Vorstandes, als auch des Ausschusses der Kreiskrankenkasse Pless. Nach längerer Aussprache wurde die neue Gesetzesbestimmung angenommen, wo nach die Beiträge nicht mehr 6 Prozent, sondern nur 5 Prozent vom Grundlohn betragen. Durch diese einschneidende Massnahme erleidet naturgemäss die Krankenkasse eine weitere schwere Einbusse. Die ausfallenden Beiträge betragen etwa 120 000 zl und können nur durch allergrösste Sparsamkeit aufgebracht werden. — Den Mitgliedern wird nur ärztliche Hilfe und Medizin kostenlos gewährt, während Angehörige von Mitgliedern Arzt und Medizin aus eigenen Mitteln bestreiten müssen. Da jedoch die Kassenverhältnisse geordnete sind, glaubten die Aufsichtsorgane, es vertreten zu können, wenn den Angehörigen der Mitglieder gleichfalls freier Arzt und spezialärztliche Behandlung zugestanden würde. Der in dieser Hinsicht gefasste Beschluss bedarf jedoch noch der Genehmigung des Versicherungsamtes. Die Beiträge werden nicht mehr nach Wochen, sondern nach Tagen gerechnet werden, was naturgemäss eine ganz erhebliche Mehrarbeit für die Kasse mit sich bringt. Wer jetzt einen Arzt aufsuchen will, muss in der Kasse oder beim Arbeitgeber sich einen Schein austellen lassen, wofür er 20 Groschen entrichten muss.

Im Brunnen gasvergiftet. Der 39 jährige Arbeiter Johann König war bei der Ausbesserung eines tiefen Brunnens in Goczalkowitz beschäftigt. Da er später auf Anrufe keine Antwort gab, wurde er von anderen Arbeitern auf die Erdoberfläche gezogen. König war bereits tot. Ein Arzt stellte Tod durch Vergiftung fest. Offenbar ist der Arbeiter giftigen Gasen zum Opfer gefallen, die sich auf dem Grunde des Brunnens angesammelt hatten.

Schadenfeuer. Durch Selbstentzündung von feucht eingeerntetem Getreide und Heu brach in der Scheune der Barbara Latocha in Alt-Berun Feuer aus. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden beträgt 6500 Zloty. — Am gleichen Tage wurde die Scheune des Landwirts Sorichta in Szeroka mit der diesjährigen Ernte und sämtlichen Maschinen durch ein Feuer eingeäschert. Das Feuer griff auf das Wohnhaus über und vernichtete das Dach. Nur durch das Eingreifen der Feuerwehr wurden die Nachbargebäude von einem Uebergreifen des Feuers gerettet. Das Feuer entstand durch einen Blitzschlag. Sorichta war nicht versichert.

Es wird weiter parzelliert. Die Siedlungsgesellschaft (Slązak) hat nun auch in den Ortschaften Gardawitz und Zawisc mehrere grössere landwirtschaftliche Objekte aufgekauft, die für die Parzellierung bestimmt sind. Siedlungsfreudige Anwärter erhalten zu günstigen Zahlungsbedingungen Grund und Boden zum Preise von 400 bis 500 Zloty pro Morgen. Es wird Kredit bis zu 40 Jahren gewährt, sobald 25 v. H. des Kaufpreises bezahlt sind. In Ausnahmefällen können sogar 90 v. H. des Kaufpreises kreditiert werden. Weitere Parzellierungen stehen in den Ortschaften Jaroschowitz und Boryn bevor.

Gottesdienstordnung!

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 12. August, um 6,30 Uhr: stille hl Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnischer Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt für verstorb. Hippolit; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag, den 12. August, um 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,30 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10,30 Uhr. polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde.

Sabbath, den 11. August, Rosch-Chodesch Elul 5694; 10 Uhr: Halel und Mussaf; 16 Uhr: Mincha im Gemeindehause; 20,05: Sabbathausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pless, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1.